



Michele Weber Hurwitz

Wie ich die Welt in 65 Tagen besser machte ★★★★★(★)

a.d. Amerikanischen von Angelika Eisold-Viebig
Fischer Sauerländer 2014 • 300 Seiten • 12,99 •
ab 15 • 978-3-7373-5104-1

Es hat eine Zeit gedauert, bis ich dieses Buch mochte. Irgendwie verströmt der Anfang etwas zu viel von dem typisch amerikanischen Sendungsbewusstsein, die Welt zu verbessern und gleichzeitig den Mitmenschen klarzumachen, welch guter Mensch man selbst ist und dass der Leser im Folgenden viel für das eigene Leben lernen kann.

Nina, noch keine 16 und kurz vor dem Sprung auf High School stehend, sieht eines Tages, wie die Nachbarin in der Straße sich abmüht, Blumen zu pflanzen. Nicht einfach, wenn das Bein gerade in Gips ist. Und da fällt ihr ein, die Lehrerein habe gesagt, es sei nicht wichtig bemerkt zu werden, sondern bemerkenswert zu sein. Tu. Etwas. Jetzt. Sofort. Und als sie allein ist, pflanzt sie die Blumen ein, heimlich.

Damit nimmt etwas seinen Lauf, das den ganzen Sommer prägen wird. Nina ist wie besessen von dem Gedanken, etwas Gutes zu tun. 65 Tage lang, bis das Schuljahr vorbei ist, jeden Tag eine gute Tat. Und sie fängt an. Ein Glückscent im Briefkasten derer in der Straße, eine Rose auf der Schwelle des mürrischen Nachbarn, selbstgebackene Brownies für einen anderen; eine Dose mit Fußcreme der Mutter für die schwer arbeitende Frau in der Nachbarschaft, ein schnell repariertes Cape für den kleinen Jungen... und immer heimlich, sodass niemand mitkriegt, wer dahinter steckt. Das ist immer mit vielen Überlegungen versehen, mit Erklärungsversuchen an ihren Kumpel Eli, der sie durchschaut hat, und es sind diese Passagen, die vor allem zu Beginn der Geschichte penetrant und aufdringlich wirken.

Aber dann bindet Michele Weber Hurwitz das alles in einen durchaus unterhaltsamen Kontext. Die einzelnen Nachbarn treten individuell hervor, sehr ernste Episoden – etwa mit Elis heruntergekommenem Vater oder Ninas Bruder Matt, der auf die schiefe Bahn zu rutschen droht – stehen neben ausgesprochen witzigen mit viel Situationskomik, etwa wenn die eine Nachbarin in all den geheimen Aktionen Ninas das Werk Außerirdischer vermutet und die auch ganz offiziell von einer Firma austreiben lässt.

Da ist die hochschwängere Frau, die schon drei Söhne hat; da ist der kleine Thomas, der anfangen muss nach Regeln zu leben, sobald er in den Kindergarten kommt und nicht mehr wie Superman das Böse bekämpfen kann. Da sind die eigenen Eltern Ninas, die keine Zeit mehr für die halberwachsenen Kinder haben, weil sie als erfolgreiche Anwältin nur noch den Erfolg als einzigen Wert kennen. Da ist die chinesische Nachbarin mit der Angst vor dem Unheil, da ist Jorie, einst die beste Freundin Ninas, die nun eigene Wege geht, und da ist Eli, der beste Kumpel, den Nina liebt, wie sie plötzlich erkennen muss.

Und mitten drin Nina, die versucht ihren Weg zu finden und ihr gutes Werk zu tun, „ganz normale, einfache, kleine gute Taten, so unbemerkt und so beiläufig, dass sie schon wieder bemerkenswert sind“, um damit die Welt ein bisschen heller und besser zu machen. Durch die zwischengeschalteten lustigen Szenen, die Entspannung bringen, verliert sich der un-gute Nebengeschmack, und Nina erscheint eher als die ihren Weg suchende Jugendliche als die von Sendungsbewusstsein geprägte Frömmlerin, die man zu Beginn befürchtet.

Es wäre schade, sich vom ersten (negativen) Eindruck um den Genuss des Buchs zu bringen, denn die Autorin hat viel zu sagen, und ich erinnere mich aus eigener frühester Jugend an endlose Gespräche im Freundeskreis, wie Nina sie mit Eli führt, dem sie ihre Weltsicht offenbart und dem sie klarzumachen versucht, dass man die Welt verbessern muss und wie man das tut. Das aus Ninas Mund direkt zu hören, ist allemal erfreulicher als der Eindruck zu Beginn, es handle sich um Episteln der Erzählerin.

Ein Roman, der das Ende von Kindheit und früher Jugend thematisiert und den Einstieg in die Welt der Erwachsenen an der Geschichte eines Sommers fixiert; ein Roman, der sich mit Familie und ihrem Wert, mit schwierigen Elternbeziehungen auf verschiedenen Ebenen auseinandersetzt (auch Ninas Mutter hat die nicht einfache Beziehung zu ihrer eigenen Mutter, Ninas Oma, die diese prägte wie kein anderer, noch nicht aufgearbeitet); ein Roman mit einer leisen Liebesgeschichte und dem Ende unbeschwerter Freundschaften, aus dem sich vielleicht etwas Anderes, Neues entwickeln wird.

„Heimlich gute Taten stiften großes Glück – eine rundum begeisternde Feel-Good-Geschichte“, wie das Cover die Publishers Weekly zitiert, ist daher nur einer der Aspekte, mit dem dieses Buch prunken kann. Aber vielleicht ist es ja tatsächlich das wichtigste Thema für den amerikanischen Leser. Das wäre eigentlich schade.